

Flugbild der Schweizer Stadt [Hans Boesch, Paul Hofer]

Autor(en): **Köchli, P.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie = Swiss journal of geography = revue suisse de géographie = rivista svizzera di geografia**

Band (Jahr): **18 (1963)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

— Die Standfestigkeit von Felsböschungen als spezifisch geomechanische Aufgabe. Felsmechanik und Ingenieurgeologie Vol. I 1963. *Philippon, A.*: Grundzüge der allgemeinen Geographie II 1931. *Piwozwar, A.*: Über Maximalböschungen trockener Schuttkegel und Schutthalden. Zürich 1963. *Scheiblauber, J.*: Modellversuche zur Klärung des Spannungszustandes in steilen Böschungen, Felsmechanik und Ingenieurgeologie 1963. *Scheidegger, A. E.*: On the tectonic stresses in the vicinity of a valley and a mountain range. Royal Soc. of Victoria 1963. *Stini, J.*: Neigungswinkel von Schutthalden. Zschr. f. Geom. 1925/26; — Unsere Täler wachsen zu. Geol. und Bauwesen 1942. *Terzaghi, K.*: Theoretische Bodenmechanik. Berlin 1954. *Wilhelmy, Herbert*: Klimamorphologie der Massengesteine. Braunschweig 1958. *Jaccklin, F. P.*: Die Berechnung von Felswänden und Überhängen. Manuskript 1963.

FORMATION ET DESAGREGATION DE PAROIS

Les parois se trouvent non seulement dans les roches solides, mais peuvent exister dans chaque roche meuble cohérente. Pour le matériel cimenté il n'y a aucune pente maximale, mais une hauteur critique pour des parois abruptes. Comme les processus se développent plus vite dans le matériel meuble que dans la roche solide, leur observation pour des parois rocheuses sont riches en enseignements. La formation et la désagrégation des parois de glace seront également comprises dans cette étude. Les éboulis, en tombant, ne désagrèment jamais les parois jusqu'à la formation d'un sol. L'exfoliation et certains caractères arides sont typiques pour ces deux désagréments. La fissuration apparaît dans les parois d'une certaine hauteur et provoque l'éclatement de plaques parallèles. Ce processus comparable aux éboulements dans les tunnels et les galeries est provoqué par les tensions internes dues à la décharge des couches d'érosion et de décomposition.

Les états de tension au pied de grandes parois conduisent graduellement à l'effritement de nouvelles plaques. La décomposition commence au pied de la paroi et se développe parallèlement à la surface de celle-ci, de telle façon qu'elle ne s'aplanit guère. Lors de la formation des grandes parois, les ruptures de la montagne par tension (Bergzerreissung d'après Ampferer) jouent un rôle, provoquant des fissures verticales, le long desquelles se développent soit des glissements de roche soit des affaissements étendus. Les processus décrits se rapportent aux parois de roche sans crêtes.

La multiplicité des formes et les processus dans des parois avec crêtes seront traités plus tard.

FLUGBILD DER SCHWEIZER STADT

Geistige Landesverteidigung kann von den verschiedensten Ansatzpunkten ausgehen. Je länger je mehr drängt sich dabei auch die Ansicht in den Vordergrund, es sei nicht nur eine politische, sondern ebenso sehr eine kulturelle Angelegenheit. Heimatliebe und Heimmattreue setzen sich aus unzähligen bewußten Einsichten und unbewußten Regungen zusammen. Im Hinblick auf die Schweizerische Landesausstellung 1964 unternimmt es der Geographische Verlag Kümmerly & Frey, Bern, dem Schweizervolk ein wissenschaftlich untermauertes Besinnungswerk über seine Städte vorzulegen. Das Vorwort dazu hat Bundesrat Bonvin verfaßt; in die wissenschaftlichen Abhandlungen teilen sich die Professoren Dr. H. BOESCH, Zürich, Dr. P. HOFER, Bern und Dr. G. GROSJEAN, Bern.

Das Werk ist eine zutiefst seelisch-geistige Auseinandersetzung mit dem Begriff der Schweizer Stadt. Wir unterscheiden dabei den historischen, den geographischen und den statistischen Stadtbegriff. Wohl die einfachste Definition ist jene des Statistikers, der von einer bestimmten Einwohnerzahl, z. B. von zehntausend, an die Gemeinde zur Stadt erklärt und sie in Klein-, Mittel- und Großstädte unterteilt. Die Schweizer Statistik weist für 1960 fünfundsechzig Gemeinwesen mit über zehntausend Einwohnern auf. Doch zeigt sich sofort, daß dieser statistische Stadtbegriff zu eng ist. Er muß unbedingt durch den historischen und geographischen Stadtbegriff erweitert werden. Der historische Stadtbegriff stützt sich in unserem Lande hauptsächlich auf besondere Rechte, die in früheren Zeiten einem Gemeinwesen verliehen worden sind und es dadurch vor den andern abgehoben hat. Dieses Bewußtsein ist heute noch tief in unserem Volk verankert, obwohl seit der Gründung des Bundesstaates alle Vorrechte aufgehoben sind, alle Gemeinden einander rechtlich gleichgestellt sind. Viele dieser einst bevorrechteten Orte dehnten sich im Laufe der Zeit aus — sie wurden auch gemäß moderner Statistik zur Stadt —, andere stagnierten oder verschwanden sogar gänzlich. Nach geographischer Begriffsbildung sind Städte zentrale Orte einer bestimmten Kategorie mit all den Einrichtungen, die ihnen gestatten, die entsprechen-

¹ Boesch Hans und Hofer Paul: Flugbild der Schweizer Stadt, Bern 1963. Kümmerly & Frey, 252 Seiten, 152 Flugaufnahmen, 11 Kupferstiche nach Matthäus Merian d. Ae., 23 Ausschnitte der Landeskarte 1: 25 000 und 1: 50 000, 57 Kartenskizzen, 81 Seiten Text, Fr. 58.—

den Funktionen in Wirtschaft, Kultur und Politik eines Landes auszuüben. Angesichts dieser verschiedenen Auslegungsmöglichkeiten des Stadtbegriffs erhalten wir in der Schweiz wahrscheinlich mehrere hundert «Städte». Im «Flugbild der Schweizer Stadt» sind schließlich 120 ausgewählte Orte abgebildet worden, die durch ihre Charaktereigenschaften Wesentliches zum Stadtbild auszusagen vermögen. Die Swissair-Photo AG hat von 1960—63 weitgehend eigens für das Werk geeignete Aufnahmen gemacht. Dabei wurde darauf geachtet, den Eindruck von Gleichförmigkeit zu vermeiden, was bei der Vielgestaltigkeit der Schweizer Städte keine ernststen Schwierigkeiten bot.

Dem Vorwort von Bundesrat Bonvin folgt eine erste Abhandlung über die Städtebilder aus Matthäus Merians Topographie. Diese zeigen uns die Stadt noch in Harmonie mit der Landschaft, da sie als Kleinkörper die Landschaft noch nicht erdrückte, sondern in ihr höchstens Akzente setzte. Die Merianschen Städtebilder erläutern in ihrer klaren Erfassung des Wesentlichen nicht nur die zahlreichen Entstehungsmöglichkeiten einer Stadt, sondern sie erhellen auch die oft entgegengesetzt wirkenden innern Kräfte in einer Gemeinschaft. Diese Kräfte, vorwiegend politischen Ursprungs — es seien hier die Gegensätze zwischen kirchlicher und weltlicher Macht, zwischen Fürstentum und Bürgerschaft erwähnt — haben das bauliche Stadtbild oft entscheidend beeinflusst. Bereits in diesen Abbildungen tritt uns eine Vielfalt sondergleichen entgegen, deren «aufmerksame Betrachtung auch zu einer Quelle tieferer Erkenntnis vom Wesen der Eidgenossenschaft überhaupt wird» (Seite 16).

Das zweite Kapitel erläutert die äußerst komplexen Begriffe «Stadt» und «Verstädterung». Eine Haupteinordnung ist, daß die weitreichenden Veränderungen in rechtlicher, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht zu einer reichen Differenzierung der modernen Städte geführt haben, was in keiner Weise eine Einordnung in bestimmte Begriffskategorien erleichtert. Es erhebt sich bei der Vielzahl der Städte zwangsläufig die Frage, ob tatsächlich die Verstädterung der Schweiz schon seit langem stark fortgeschritten gewesen sei. Die nähere Untersuchung zeigt jedoch, daß auch dieser Vorgang sehr komplex ist und nicht alle Orte, die gemäß Statistik oder Stadtbild zu den Stadtgemeinden gezählt werden, im eigentlichen Sinne als Städte gelten, da ihnen dazu wesentliche Merkmale fehlen. Als besonderes Beispiel sei die Gemeinde Schwyz erwähnt. Eine Tatsache ergibt sich jedoch eindeutig: «Die moderne Stadt ist weitgehend Ausdruck der modernen Wirtschaftsentwicklung» (Seite 43). Ihr Gepräge erhält sie in der Schweiz in erster Linie durch die Dienstleistungsbetriebe.

Die dritte Abhandlung befaßt sich mit Stadtgründungen des Mittelalters zwischen Genfersee und Rhein, und zwar nur mit Städten, die durch den Willensakt eines weltlichen oder geistlichen Gründers ins Leben gerufen wurden. Eingehend werden die Kriterien untersucht, die das Fortbestehen der mittelalterlichen Gründungsstadt nach dem Ableben ihres Gründers gewährleisten. Der Verfasser kommt zum Schlusse, daß folgende sechs Voraussetzungen erfüllt sein müssen: Wirtschaftsstruktur, Verkehrslage, Sozialstruktur, politische Vitalität, Rechtspersönlichkeit, bauliche Gestalt; von diesen darf keiner verkümmern, wenn die Stadt lebensfähig bleiben und sich weiter entwickeln will. Ferner werden die möglichen baulichen Stadtanlagen beschrieben, und es wird die Frage aufgeworfen, ob die einzelnen Gründer bei der Schaffung ihrer Städte planmäßig vorgegangen sind. Bei den zähringischen Gründungen zeigt sich am ehesten eine gewisse einheitliche Stadtplankonzeption. Gesamthaft sind unsere Erkenntnisse darüber heute noch ungenügend. Anhand von 34 Grundrissen wird der Reichtum an Stadtanlagen anschaulich dargestellt.

Das vierte Kapitel «Zur Geographie der Schweizer Stadt» hält als erstes wesentliches Ergebnis fest, daß fast allen Schweizer Städten in formaler Hinsicht der besondere Charakter von Industriestädten mangelt. Die Ursache liegt weitgehend im Fehlen der eigentlichen Schwerindustrie und in der starken Dezentralisationsmöglichkeit unserer Industrien. Das Wachstum unserer Städte setzte deshalb später als die Industrialisierung ein, nämlich erst dann, als die Dienstleistungsbetriebe zwischen den Produzenten und Konsumenten und die Verwaltungsaufgaben angesichts der starken Bevölkerungszunahme sich wesentlich vermehrten. Für die Stadtentwicklung war dabei in mancher Beziehung die föderalistische Struktur unseres Staatswesens mit fünfundzwanzig Kantonshauptorten bedeutungsvoll. Ein besonderes Merkmal unserer Städte liegt darin, daß bei verhältnismäßig kleiner Einwohnerzahl in hohem Maße städtische Funktionen ausgeübt werden, vor allem auf dem Gebiete der Wissenschaft und der Kultur. Diese Funktionen treten heute gleichberechtigt neben jene geographischen Aspekte einer Stadtbeurteilung, wie sie bisher hauptsächlich in den Untersuchungen hervorgehoben wurden.

Ein letztes Kapitel befaßt sich mit Fragen der Aufnahmetechnik und Interpretation des Flugbildes. Auch hier stellen wir Wandlungen fest, die uns bei entsprechender Ausbildung neue Erkenntnismöglichkeiten eröffnen.

Das in deutscher und französischer Sprache erscheinende Werk ist mit aller Sorgfalt ausgestattet. Es wird jedem aufgeschlossenen Bürger, der sich mit Fragen unserer Heimat beschäftigt, wertvolle Erkenntnisse vermitteln. Diese sollten ihn aber auch zur Besinnung über all die drängenden Fragen in unserem Lande im Zusammenhang mit der Bevölkerungsvermehrung, dem Strukturwandel der Wirtschaft, der Ausdehnung der Siedlungen usw. veranlassen. «Das Flugbild der Schweizer Stadt» ist deshalb trotz der 152 Flugaufnahmen viel mehr als ein Schaubuch, es ist Besinnungsbuch, dem weiteste Verbreitung gebührt.

P. KÖCHLI